

Theologie dar: bei den Reichssynoden des 4.–5. Jahrhunderts, bei der Behandlung der Transsubstantiationslehre des 13. Jahrhunderts, bei dem Gegenüber von Papsttum und Universitäten und schließlich beim Tridentinum. – Ganoczy stellte die Korrelation von *cognitio* und *doctrina* beim Genfer Reformator dar. Die weiteren Vorträge sind bei Tagungen des CC 1975 und 1976 gehalten und behandeln dasselbe Thema aus der Sicht der katholischen Theologen (Tetzl, Eck, Ambrosius Catharinus, Erasmus und Cochlaeus) als Abwehr der von Luther geäußerten Kritik und andererseits bei den Kommentatoren des Aquinaten im 16. Jahrhundert, die zugleich die Rezeption des Thomismus im Zeitalter der Reformation verdeutlicht. Es ist ein abgerundetes Ganzes, das die katholische Position gut zum Ausdruck bringt.

R. Stupperich

Johann Valentin Andreae. Christianopolis. Deutsch und lateinisch, eingeleitet und herausgegeben von Richard van Dülmen. Stuttgart: Calwer Verlag 1972 (Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte Band 4, herausgegeben von M. Brecht und G. Schäfer).

Unter den Utopien des 16. und 17. Jhs. ist Andreaes *Christianopolis* im Vergleich zu Campanellas „Sonnenstadt“ oder Thomas Mores „Utopia“ weniger bekannt. Und doch ist sie als Ausprägung christlicher Gedankenwelt beachtlich genug. Die vorliegende Textausgabe bietet den lateinischen Text von 1619 und die deutsche Übersetzung von 1741, ein wenig modernisiert. Andreae widmete die Schrift Johann Arndt, dessen „Vier Bücher vom wahren Christentum“ ihn zu einer bildhaften Darstellung einer „Christenstadt“ angeregt hatten. Es war ein Aufruf an seine Zeit, nicht etwa die Aufforderung, einen derartigen Plan zu konkretisieren.

Daß Utopien dieser Art auch im 20. Jh. noch möglich sind, zeigt das Beispiel der russischen Evangeliums-Christen, deren Leiter I. M. Prochanov im Jahre 1921 zur Gründung einer „Sonnenstadt Evangel'sk“ in Sibirien aufrief, in der christliches Leben voll verwirklicht werden sollte (vgl. „Die Furche“ Jg. 20, 1934, S. 145).

R. Stupperich

Hermann Kelm: Protokolle der Konvente des Ministeriums der lutherischen Kirche in der Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt von 1698 bis 1813 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 50). Neunkirchener Verlag 1977.

Es gibt kaum eine Stelle im heutigen Nordrhein-Westfalen, an der sich die Evangelische Kirche im Rheinland und die Evangelische Kirche von Westfalen so eng berühren wie in der oberbergischen ehemaligen Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt zwischen Köln und dem Kahlen Asten. Hier lag die Herrschaft Homburg vor der Mark, die unter dem Einfluß der Grafen von Sayn das reformierte Bekenntnis annahm in Anlehnung an das benachbarte Herzogtum Berg, und die Herrschaft Gimborn-Neustadt, ursprünglich zur Grafschaft Mark gehörig und mit deren lutherischen Gemeinden eng verbunden, zugleich an das katholische kurkölnische Herzogtum Westfalen angrenzend.

Wegen der starken Zuneigung, die der brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm gegen seinen engsten Berater, den Grafen Adam von Schwarzenberg, hegte, entstand um des Grafen Besitz, die Burg Gimborn, eine neue Reichsherrschaft, die damit politisch von der Mark getrennt wurde, in ihren fünf ursprünglichen Gemeinden aber als Neustädter Klasse im Verband der märkischen lutherischen Generalsynode blieb.

Zu Gummersbach als Vorort gehörten die Gemeinden Lieberhausen, Müllensbach, Ränderoth, Wiedenest, verbunden mit (Berg-)Neustadt, das sich als neue Gemeinde im 18. Jahrhundert von Wiedenest löste. Im z. T. katholischen Gimborn entstand erst im Anfang der preußischen Herrschaft als 7. Gemeinde die von Hülsenbusch.

Trotz der katholischen Landesherrschaft der Schwarzenberg, die vom fernen Wien her den Katholizismus wieder einzuführen versuchten, blieben die Gemeinden lutherisch; seit 1658 waren sie durch den „Landvertrag“ in ihrem Bekenntnis und der Verbindung mit der lutherischen Generalsynode in der Mark geschützt. Die kleine Klasse stand unter der Leitung des Ministeriums, d. h. der Gemeinschaft der Gemeindepfarrer und des von ihnen gewählten Senior.

Die Verbindung zu der Grafschaft Mark mußte allerdings aufgegeben werden, als die Reichsgrafen von Walmoden, aus deren Geschlecht die Gemahlin des Reichsfreiherrn vom Stein kam, 1782 die Herrschaft den Schwarzenbergs abkauften und 1789 das Band der Gemeinden zur Mark lösten. In der bald folgenden Franzosenherrschaft suchten sie um 1806–1808 vorübergehend den Anschluß an die lutherische Synode von Berg. Von 1815 an preußisch, kam das Gebiet zur Provinz Niederrhein, später Rheinprovinz und kirchlich zum neugebildeten Kirchenkreis an der Agger. Ewald Dresbach hatte schon im Jahrbuch 1919 auf S. 1–70 die Protokolle des Ministeriums im Amt Neustadt z. T. im Wortlaut, z. T. im Auszug, als Quelle für dieses Grenzgebiet veröffentlicht. Es ist ein großes Verdienst des Pfarrers i. R. Hermann Kelm in Hülsenbusch, daß er erstmalig den Text dieser Protokolle vollständig in ihrem Wortlaut veröffentlicht hat. Er bringt zu den nur knappen Protokollen ausführliche Erläuterungen, die z. T. aus den Quellen in den Gemeinde- und anderen Archiven stammen, z. T. aus der umfangreichen benutzten Literatur geschöpft sind. Besonders wertvoll ist die Einleitung, die systematisch in die Verhältnisse des kleinen Territoriums und seiner Gemeinden einführt. Eine Karte des Gebietes, ein umfangreiches starkgegliedertes Register und verschiedene Übersichten im Anhang erleichtern die Lektüre des besonders hübsch gebundenen handlichen Jubiläumsbandes der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte. Der verstorbene Nestor der rheinischen Kirchengeschichte D. Albert Rosenkranz hat es oft beklagt, daß bei der Fülle von Veröffentlichungen aus dem Bereich der reformierten Gemeinden im Rheinland viel zu wenig von dem veröffentlicht werde, was in den lutherischen Gemeinden des Rheinlandes geschehen ist, die mindestens die Hälfte aller rheinischen Gemeinden ausmachen. Er hätte an diesem Band seine Freude gehabt. Man kann den Verfasser nur beglückwünschen zu diesem Werk, das auch dem nicht historisch vorgebildeten Heimatfreund verständlich ist und jedermann zum Lesen lockt.

Herford

Wolfgang Petri